

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 8-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

schweizerische

Geschichte und Alterthumskunde.

Achter Jahrgang.

N^o 2.

März 1862.

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4–5 Bogen Text mit Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Die Fackel zum Sempacher Streite. — Ritter Melchior Russ und Dekan Albert von Bonstetten. — Die Wittve König Rudolfs von Habsburg. — Zur Genesis rhätischer Lokalnamen. — Découverte d'un milliaire à Montagny près Yverdon. — Die Portal-Inschrift der Collegiatkirche zu Neuchâtel. — Grabstein zu Grandson. — Nachträge zu den Städte- und Landessiegeln der Schweiz. — Glasgemälde aus der Schweiz im Berliner Museum. — Berichtigung (betr. Abbildungen aus der Zürcher Wappenrolle in von Hefner's Handbuch der Heraldik). — Litteratur. — Hierzu Taf. II.

GESCHICHTE UND RECHT.

Die Fackel zum Sempacherstreite.

Cuique suum.

Die Stadtchronik von Bern (der muthmassliche Grundtext der Justingerschen) meldet, nachdem sie den Sempacherstreit erzählt, wie die Berner von Stund an gen^o Rutolf in das Tal^e (Val de Ruz) zogen, und die Gräfin von Valendys (Aarberg-Valangin) wegen einseitiger Aufgabe ihres Burgrechts schädigten, wie sie, zurückgekehrt, dem von Thorberg seine Veste brachen und eine andere zu Koppigen dazu, wie sie dann gegen Willisau sich wandten, das ebenfalls jener Gräfin gehörte, und »gewunnet die Stat und Hasenburg die Veste und branntent und wustent^e »Alles und zugent wieder heim.« Schon die erste Uebersetzung der Stadtchronik (die Winterthurer Handschrift des Justinger) ersetzte das Wort Alles durch »si bedee«, wodurch die Zerstörung Willisau's und Hasenburg's den Bernern ausdrücklich auf Rechnung geschrieben ward. Seitdem blieb das in der schweizerischen Geschichtschreibung, wenige Ausnahmen abgerechnet, unbedingt angenommen, wie man sich bis auf Tillier herab leicht selbst überzeugen kann.

Dieser so zähe festgehaltenen Uebersetzung treten nun aber sehr bestimmt zwei Zeugnisse entgegen, die ungleich schwerer wiegen, als alle Drittmannsberichte; denn sie rühren geradezu von einer der bei jener Catastrophe beteiligten Parteien, und zwar von der geschädigten her. Im Staatsarchive von Neuenburg nämlich befinden sich, in gleichzeitigen Copieen erhalten, zwei Klagschriften des Grafen Wilhelm von Aarberg, Herrn zu Valendys, und seiner Mutter, Frau Macha (Mahaud) von Nüwenburg (in Hochburgund) mit specificirten Entschädigungsforderungen für die vor und während des Sempacherkrieges im Dienste Oestreichs erlittenen schweren Verluste. Die erste, an diese Herrschaft selbst gerichtet, ohne Zeitangabe, aber wohl bald nach beendigtem Kriege eingegeben, enthält folgende bemerkenswerthe Stellen:



»Des ersten, als wir verbunden warend zu denen von Berne, durch das wir
 »unser Lüte ze Willisow dester bass in Gehorsam gehalten möchten, des uns ouch
 »die von Berne getrüwlich hulfend und rietend, und darzu dieselb unser Lüt lidig
 »und los machend von dem Burgrecht, als sy sich wider uns ze den von Luzern
 »vereinbart hattend, und wir uns aber derselben Lüten wider in Gewalt und in
 »Gewere brachtend, gefügte sich, das unser Herre Herzog Lüpold selig den Wachinger,
 »sinen Hoffmeister, und ander sin Rete und Dienere zu mir Machau von Nüwenburg
 »vorgenannt schikte, mit mir ze redende und ze ratende, das ich von dem Burg-
 »recht ze Berne gan wolte und Willisow die Statt demselben minem Herrn wölte
 »ingeben, das were gantzlich mines Herrn Meynung und Wille. Do si mir das also
 »rietend ze tunde, hette ich mich gerne genommen daruff ze bedenkende, als mir
 »notdürftig gewesen wer, zu minem Bruder, Graf Theopald, und andern minen
 »Fründen; do gabend mir dieselben mines Herrn Boten ze verstande, wie das kein
 »Bedenken daran were, wollte ich es nit unverzogenlich tun, so hette ich und mine
 »Kind, mines Herrn Huld und Gnade verloren, und müsste dennoch gan. Wand
 »ich nu dozumale ein arme Witwe was und mine Kind ouch nit zu iren Tagen
 »kommen warend, ire Sachen nach ir Notdurft ze verhandelende, und aber ich mir
 »und minen Kinden unsers Herrn Gnad und Hulde nit verlieren wolte, darumb gab
 »ich minem Herren die Statt Willisow in, mit der Bescheidenheit, daz min Herr
 »und die Sinen mir versprachend ze Besorgende, das niemand in der Stat gewüst
 »wurde an Lib noch an Gut, als ein Brief wol wiset, den min Herre dar über
 »geben hat, und wir die vorgenannten Graff Wilhelm und Machau von Nüwenburg
 »inne hand. Darüber ist uns die vorgenannt Statt verbrönnet und
 »verwüstet, an Lüte und an Gute, und unser Lüte gefangen und
 »geschezet, und noch hütt des Tags in Gefangnisse und in Bussen
 »ligend hinder unser Herrschaft und iren Dieneren, da si der Hof-
 »meister hingab nach unsers Herren Tode. Da getruwend wir und for-
 »derend das man uns unser Lüte ledig wider gebe und den Schaden wider kere,
 »der uns hievon ufferstanden ist, denselben Schaden wir schetzend mer denne für
 »zwentzig tusend Gulden.

»Item umbe das, das ich Machau von Nüwemburg vorgenannt min Burgrecht
 »ze Berne uffgab, und min Stat Willisow minem Herrn inantwortete, zugen die von
 »Bern uff uns Graff Wilhelmen und Machau von Nüwemburg in unser Tale ze Rutolf,
 »und brannten uns do vier und zwenzig Dörfer und Kilchen und alles das, so wir
 »vor der Vestin hattend, des wir mer denn umb zwölf thusend Guldin Schaden
 »genommen hand; vordrent wir und getruwend, das man uns die usrichten und
 »keren sollen etc.

»Item, als ouch unser Vestin Hasenburg Mathisen von Büttiken
 »empfolhen ward von unserm Herrn von Oesterrich und derselb Mathis
 »von Büttiken mit uns rette, das wir die Vestin rumen, darus ziechen und ime die
 »von unsers Herren wegen von Oesterrich ingeben mustend, wann er uns gelobte
 »die Vestin ze behütende und das Unser, so wir daruf hattend, nit ze verlierende
 »noch ze wüstende; darüber so sind die von Zofingen und von Sursee uf dieselben
 »Vestin kommen, mit Karren und Wagen, und hand uns da alles das genommen,
 »das si da fundent, und über unser Slösser gebrochen, und vil Plunders und Haus-

»rats, Armprost und Büchsen, gross und klein, und was si da fundent genommen und hingefürt; dasselb das si uns also genommen und noch vorhand, besser denn »thusend Guldin gewesen ist. Darnach sint die Viendt kommen und haben uns die »Vestin verbrannt, die besser gewesen ist denn zwei tusend Guldin; fordrent wir »und getruwent Gott und dem Rechten das man uns darob ouch genug tun und »den Verlurst und Schaden keren solle.

»Item ouch vordrent wir, als unser Herre von Oesterrich selig »ze Willisow lag und sin Hofmeister von unser armen Lüten Futer Korn und »Brot nam uf zweyhundert Guldin, und inen dasselb gelobte ze bezalende, da inen »aber noch nützit worden ist, das unser Herrschaft dieselben unser armen Lüte »darumb usrichte und schaffte entschädiget werden; und getruwent Gott und dem »Rechten, das uns von der obgenannten unser Herrschaft von Oesterrich umb die »vorgeschrieben unser Inspruch und Vordrungen genug tun und darumb abtragen »und usrichten sölle. Doch so behaben wir uns selben diese unsere Anrede ze »merende und ze mindrende von Munde oder in Geschrift, und ze jedem Stücke »insunders ze redende und ze antwurtende, als dike uns notdürftig ist, an Geverde.«

Die zweite Klagschrift, ebenfalls datumlos, aber ohne Zweifel vor dem 15. Januar 1407, d. h. dem Verkaufe Willisau's und Hasenburgs an Luzern verfasst, ist eine Appellation der nämlichen Personen an den römischen König (Ruprecht?), welche obige Forderungen in wenig veränderter Fassung wiederholt, wie folgt:

»Item, nach den vorgenannten Sachen, schuffend die obgenannten Kleger, die »vorgeschribenen Stat und Vesti (Willisau) wider gebuwen werden. Do kam aber »der vorgenannt Herzog Lüpoldt von Oesterrich selig in dem Krieg, so er hat mit »denen von Luzern und anderen Eidgenossen, und zoch mit sin selbs Lib und mit »grossem Volk für die obgenannt Stat und Burg, und fordret an die obgenannten »Kleger, das si dieselben Stat und Burg ime ingeben, dass er darus kriegen möcht. »Und also woltend dieselben Kleger im wolgefallen, und gaben im aber die Stat »und Burg zu sinen Handen, doch also, dass derselb Hertzog Lüpoldt des ersten »schwur und sich verband für sich, all sin Erben und Nachkommen und als irem »Gut, und glöpt sicherlich den vorgenannten Klegeren, die Stat und Burg, mit »allen ihren Lüt und Gute ane Schaden ze widerkeren; und gab darumb sin eigen »Brief, die üweren Künglichen Gnaden gezögt und fürbracht söllen werden. Ueber »das alles der Hertzog Lüpoldt und sin Volk hant ir Gelüpt nicht »gehalten, doch ir Wirdigkeit vorbehebt, hand si, do si von der »Stat scheiden woltent, die Lüt daselbs gefangen, geschetzt, ir »Gut genommen, die Stat berobet und vil Lüten erschlagen, und »zem ledsten die Stat und Vesti verbrennt mit ir bösen Willen; von »den Sachen, die vorgenannt Gräffin und ir sun, aber geschädiget sint in zwentzig »tusend Gulden, die selben si aber Si bittind, durch den Herzogen von Oesterrich »inen vergolten werden.

»Item ist öch war, das die vorgenannti Gräffin in der Stat Bern vil Zittes »Burgerin was, und bi ir Leben früntlich und fridlich mit inen gelept hand. Aber »do Hertzog Lüpold selig vorgenannten Krieg mit denen von Bern haben wolt, da »hat er die vorgenannt Gräffin, das si das egenannt Burgrecht abseit, und den »vorgenannten von Bern das widersprach, und verhiess derselb Hertzog Lüpolt den

»obgenannten Klegeren si gen den von Bern ze schirmen, ze behalten ane Schaden.
 »Und also widersprach die vorgenannt Gräfin das Burgrecht und seit das ab. Dar-
 »nach zugend dieselben von Bern mit grossem Volk und mit Gewalt in das Tal
 »Rütols, so denselben Klegern zugehört, und verbrannten in demselben Tal zwentzig
 »und vier Dörfer, und beroptend dasselb Volk in dem Land, dadurch aber die
 »vorgenannten Kleger grosslich und verderblich geschädiget wurdent, und och sind
 »die Schaden treffend bi zwölf tusung Gulden, dieselben si aber bittend inen durch
 »den Hertzogen von Oesterrich vergolten werden.....

»Item der selb Graff Wilhelm hat im als ver nächgeritten, wol zwentzig Jar,
 »das er wol umb 3000 Gulden kommen ist und verezet hat.«

Diese urkundlichen Zeugnisse reissen, wie man sieht, drei grosse Löcher in die vierhundertjährige Tradition, nämlich:

- 1) Stadt und Veste Willisau (letztere meist Hasenburg genannt) sind nicht während oder nach dem Sempacherstreite von den Bernern verbrannt worden, sondern unmittelbar vor diesem Streite von des Herzogs Leopold Kriegsschaar selbst. Damit stimmen, was den Vordersatz betrifft, merkwürdiger Weise die Lucernerchronisten Etterlin und Schilling überein, hingegen wälzen sie die Schuld des Brandes, ein Jahr nach der Schlacht, ausdrücklich auf die Bremgarter.
- 2) Wenn Herzog Leopold, wie es urkundlich erwiesen ist (Kopp Urk. I. No. 82 und Geschichtsforscher X. 239), am 7. Julius 1386 sein Hauptquartier noch in Zofingen hatte, so ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen, dass am 8. der Marsch auf Willisau geschah und am 9. in der Frühe der Abzug von da und der Brand, des Nachmittags aber der Zusammenstoss bei Sempach, der Tod des Herzogs und die Niederlage seines Heeres erfolgt sind.
- 3) Dass für diesen zweiten und letzten Marsch vom Operationspunkte Willisau aus der Rück- und Umweg über die Suren längs dem rechten Ufer des Sempachersees eingeschlagen worden sei, um den von Zürich heranziehenden Eidgenossen in die Flanke zu fallen, ist aus strategischen Gründen kaum noch haltbar; alle bisherigen Erklärungsweisen des Zusammenstosses dürften aufzugeben und durch eine wesentlich andere zu ersetzen sein.

Diese Original-Copien hat der Unterzeichnete zwar nicht eingesehen, wohl aber seiner Zeit Herr Schultheiss von Mülinen sel., von dem sie eigenhändig abgeschrieben und seiner Collect. diplomat. einverleibt worden sind.

Bern, am 6. Januar 1862.

M. v. St.

Ritter Melchior Russ und Dekan Albert von Bonstetten.

Ueber das Leben des luzernischen Ritters und Chronikschreibers Melchior Russ findet man theils in dem Vorberichte von Schneller zu der von ihm herausgegebenen ersten Abtheilung von Russens Chronik (Schweizer. Geschichtsforscher. Band 10. Bern 1838), theils in der trefflichen Schrift von Segesser über die Beziehungen der

Schweizer zu König Matthias Corvinus von Ungarn (Luzern 1860) mehrfachen Aufschluss.

Nach diesen Quellen war Melchior Russ (Sohn des gleichnamigen Stadtschreibers zu Luzern) um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts geboren, studierte 1471 in Basel¹⁾, focht bei Granson, Murten und Nancy unter dem luzernischen Banner, ward 1480 Mitglied des Rathes der Hundert und »Schriber« (Gerichtsschreiber?) und unternahm dann 1479, 1488 und 1489 jene dreimalige Reise nach Ungarn zu König Matthias Corvinus (erst in eigener Sache, dann zwei Mal im Auftrage der Eidgenossen, gemeinsam mit dem Unterstadtschreiber Johann Schilling), wobei er selbst am 24. Juni 1488 vom Könige in Sanct Stephans Dom zu Wien zum Ritter geschlagen wurde, sein Begleiter Schilling aber im Frühjahr 1490 in Ofen starb. Später verarmte er — in Folge des erhaltenen Ritterschlages zu allzugrossem Aufwande verleitet — und soll dann im Solde von Uri im Schwabenkriege, am 20. Juli 1499, bei Rheinegg gefallen sein.

Ueber diese letztere Angabe, sowie über die Zeit, in welche die Vollendung seiner Chronik fällt, walteten indessen bis jetzt einige Zweifel. Denn dass die Notiz vom Tode eines Ritter Melchior Russ von Luzern bei Rheinegg, welche Diebold Schilling's (unlängst im Druck erschienene) Chronik und das Jahrzeitbuch der St. Peterskapelle in Luzern enthalten, nicht auf den Chronikschreiber, sondern auf einen (sonst freilich unbekannten) gleichnamigen andern Luzerner Bezug habe, schien daraus hervorzugehen, dass nach der Annahme Einiger die Vollendung der Chronik später als 1499 stattgefunden hätte.

Bei der Herausgabe des zweiten Theils der Chronik (Schw. Geschichtsforscher Band 10. 2. Abthlg.) bemerken nämlich deren Herausgeber (S. 137): Allerdings habe Russ sein Werk, wie er selbst am Eingange sagt, am 1. Oktober 1482 angefangen; die Vollendung desselben aber falle erst in eine spätere Zeit. »Denn die von ihm verfasste, der Chronik vorgesetzte Zueignungsschrift an den Rath von Luzern müsse erst zwischen den Jahren 1501 und 1513 verfasst sein; weil darin unter den Gliedern des »alten grossen Bundes hochtüscher Landen« Basel und Schaffhausen genannt seien, die erst 1501 in den eidgenössischen Bund getreten, nicht aber das erst 1513 aufgenommene Appenzell.« — Wäre diese Schlussfolgerung richtig, so könnte in der That der Chronist nicht 1499 bei Rheinegg gefallen sein.

Gegen die vorstehende Erklärung liessen sich indessen schon von vorne herein einige Bedenken erheben. Unter dem »alten **grossen** Bund hochtüscher Landen,« braucht Russ nicht eben strikte nur den nachmaligen ewigen Bund der 13 eidgenössischen Orte verstanden zu haben. Zu den Kriegen wider Burgund (unter deren unmittelbarem Eindrucke Russ seine Arbeit begann) waren die Eidgenossen, und auch das seit 1454 in fünf und zwanzigjährigem Bunde mit ihnen stehende Schaffhausen mit der »Niedern Vereinigung«, d. h. den österreichischen Vorlanden, den Städten Basel, Strassburg, Colmar, Schlettstadt u. a. m. verbündet. Gar wohl könnte nun Russ unter dem »alten grossen Bunde hochtüscher Landen« diese umfassende Verbindung aller Gegner Karls des Kühnen verstanden haben, und somit die seiner Chronik vorgesetzte Dedikation aus den Jahren dieser Verbindung stammen und nicht erst nach 1501 verfasst sein.

Merkwürdiger Weise wird nun diese Erklärung seiner Worte vollkommen gewiss durch den Ursprung, den wir für dieselben nachzuweisen im Stande sind.

In dem eben erschienenen Band 13 des Archives für Schweizergeschichte (Zürich 1861) ist die im Jahr 1477 verfasste Beschreibung der Burgunderkriege durch den Einsiedler-Dekan Albert von Bonstetten abgedruckt, in gleichzeitiger lateinischer und deutscher Redaktion. Ihr voran geht die Zueignung derselben durch den Verfasser an die Herzoge von Oesterreich und von Lothringen und andere »hoher tütschen Landt des grossen pundts Regierern und Räten, Hochgeachteten Herrn und stridtbaren Mannen.« Wer sich aber die Mühe nehmen will, diese Dedikation (S. 299 u. ff.) mit derjenigen von Russens Chronik an den Rath von Luzern zu vergleichen, wird sogleich ersehen, dass der Ritter Punkt für Punkt die Gedanken und Worte des gelehrten Dekans entlehnt und einfach die Obrigkeit von Luzern an die Stelle der Herzoge etc., an welche Jener sich wandte, gesetzt hat.

Ohne allen Zweifel versteht Russ also unter »dem alten grossen Bunde hochdeutscher Landen« durchaus eben dasselbe, was sein Vorbild, Albert von Bonstetten, nämlich den Bund der Eidgenossen mit der Niedern Vereinigung, und es liegt gar kein Grund vor, die Abfassung seiner Dedikation erst nach 1501 zu setzen.

Nehmen wir wahr, dass er seine Chronik 1482 begann, dass er 1487 noch mit deren Ausarbeitung beschäftigt war (Segesser a. a. O. S. 45 Anm. 1), so mag er die Dedikation Ende der Achtziger- oder in den Neunziger-Jahren des Jahrhunderts geschrieben haben, wo er Bonstettens Schrift längst kennen konnte.

Dann aber passt auch die Angabe Diebold Schillings von dem im Solde von Uri am 20. Juli 1499 bei Rheinegg gefallenen Ritter vollkommen auf unsern Chronikschreiber, für den Schillings anderweitige Aussage betreffend seine Verarmung ein solches Söldnerverhältniss ausserhalb der Vaterstadt ohnehin so wahrscheinlich macht.

Auch eine zweite Beziehung zwischen Russ und dem Dekan von Bonstetten gibt es, die beide gar wohl zusammengeführt haben kann: Beiden war die ungarische Krone seit König Matthias Zeiten Pensionen schuldig. (Segesser a. a. O. S. 63.)

¹⁾ Schneller (a. a. O. Seite XI) lässt ihn schon 1476 mit einer luzernischen Botschaft nach Frankreich gehen. Das dürfte aber doch viel eher der Vater Russ, der Stadtschreiber, gewesen sein, wenn er auch bloss genannt wird »der Schriber«. Denn noch später heisst unser Russ ausdrücklich: »Russ der Jung, des Stadtschreibers sun.«

G. v. W.

Die Wittve König Rudolfs von Habsburg.

Bekanntlich vermählte sich König Rudolf von Habsburg einige Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, der Mutter seiner Kinder, Gräfin Anna von Hohenberg († 16. Hornung 1281), in zweiter Ehe mit Isabelle (Elisabeth) von Burgund, Schwester des Herzogs Robert von Burgund. Dieser, am 5. Hornung 1284 in Rémirémont geschlossenen Verbindung des sechs und sechzigjährigen Königs mit der jungen, durch Schönheit ausgezeichneten Fürstin, welche kaum über vierzehn Jahre zählte, lagen wesentlich politische Motive zu Grunde. König Rudolf wollte durch dieselbe auf Herzog Robert und die burgundischen Lande sich bleibenden

Einfluss sichern. Die Ehe blieb übrigens kinderlos und die junge Königin, obwohl in Deutschland ehrenvoll aufgenommen, den Personen und Verhältnissen daselbst, wie es scheint, ziemlich fremd. Denn nach dem Hinschiede ihres Gemahls, dem sie in seinen letzten Augenblicken (am 15. Juli 1291 in Speier) noch zur Seite gestanden, zog sie sich in ihre französische Heimath zurück.

Weniger allgemein bekannt, als das Vorhergehende, mag es aber sein, dass sie nachmals, nach längerem Wittwenstande, eine zweite eheliche Verbindung einging. Eine Mittheilung von Herrn Z. von St., einem neuern französischen Geschichtswerke entnommen, macht uns hierauf aufmerksam und hat uns veranlasst, in den burgundischen Geschichtsquellen die Beweise dafür nachzusuchen. Wirklich ergibt sich aus denselben, dass die einstige Gemahlin König Rudolfs, nachdem sie längere Zeit als Wittwe in ihres Bruders Gebiete gelebt, zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts sich mit einem französischen Edelmann, Peter von Chambly, Herrn von Neaufle, Sohn des gleichnamigen Rathes und Kammerherrn von König Philipp dem Schönen von Frankreich, vermählte; dass sie auch diesen Gatten überlebte, im Jahr 1319 die Vormundschaft über ihre zwei Söhne von demselben, Ludwig und Johann von Chambly, führte, und 1323 in Paris starb, woselbst ihr Grabdenkmal in der Augustinerkirche noch bis 1798 zu sehen war. (Vergl. Dom Plancher, *Histoire de Bourgogne* II. 307., und De Courcelles, *Dictionnaire hist. et biogr. des généraux français* Paris. 1823. IX. 311 n.)

Die einstige Königin der Deutschen Gemahlin eines französischen Edelmannes! Die neuere Zeit hat ähnliche Wechsel, in umgekehrter Richtung, gesehen.

Zur Genesis rhätischer Lokalnamen.

Man muss bei den dem deutschen Ohre so wunderlich klingenden rhätischen Lokalnamen vor allem zwei Schichten unterscheiden. Die ältere Schicht, an der sich namentlich der Scharfsinn des 16. Jahrhunderts, vorab des Lemnius, gehörig abgearbeitet hatte, um thuscisch-umbrisch-volskische Reminiscenzen wahrscheinlich zu machen, sind entschiedene Stammnamen, welche der vorrömischen Landessprache angehören dürften, wie Cuira, Zizuris, Ruana, Andeste, Ardun u. dgl. Eine andere Schicht von Namen lässt sich dagegen als rein romanischen Ursprunges noch jetzt auflösen, indem man beachtet, wie sie aus einfachen Lokalverhältnissen, als Wiese, Wald, See u. s. w. hervorgegangen sind und mancherlei Zusammensetzungen erhielten, die freilich, als ursprünglich zufällige, nicht mehr durchweg durchsichtig sind. Andere schlossen sich an die Nachbarschaft alter Gebäulichkeiten, als Schlösser, Mühlen, Schmiden, Höfe, Brücken an. Eine dritte Schicht sind schliesslich die deutschen, die oft hart neben romanischen vorkommen und zum Theil noch wie anderswo auch den Namen des muthmasslich ersten Eigenthümers fortpflanzen.

Man könnte also wie über die Ortsnamen des Kantons Zürich ein sehr umfassendes Verzeichniss anlegen. Immerhin wäre es aber ein sehr bedeutendes Stück Arbeit, auch nur die Auflösung der romanischen Namen nach bestimmten Gesetzen zu verfolgen. Namentlich wird das Geschäft dadurch schwierig, dass die Aussprache sich mit der Zeit ungemein, voraus in deutsch gewordenen Landschaften, ver-

schlechtert hat. Nur als eine kleine Probe, in welcher Weise ein gründlicher Kenner des Romanischen sich ein Verdienst erwerben könnte, möge folgendes Verzeichniss beurtheilt werden.

Einen Hauptrang nimmt unter den romanischen Lokalnamen das Wort *prau*, *prau* ein; *Pratum* oder *Prada* kommt sehr häufig auch allein vor. Daneben sind aus der Menge von Zusammensetzungen folgende zum Theil sehr charakteristische und leicht erkennbare hervorzuheben:

Prau regis, bei Feldis. *prau soing* oberhalb Latsch und oberhalb Laret (»heilige Wiese«) letzteres gegenwärtig in Persenn verbösert; *prau d'aschier* bei Churwalden (*prata augeria*); *prau da fens* ebendasselbst (*pratum foeni*); *prau Martin* (Jenatz); *prau Marolts* (Küblis; hier ist der ehemals häufige Name Meroaldus noch conservirt). Diesen fügen wir noch einige andere hinzu, wobei wir die einigermaßen zweifelhaften mit einem Fragezeichen versehen.

Prau d'enn (Parsenn?); *prau Salez* (Prättigau); *prau scalesc* (Savien); *prau vigem* (Davos); *prau vilasc* (Poschiavo); *prau serin* (Chur); *prau pervil* (Prättigau); *prau de nun* (Prättigau) = Partnun? *prau jatscha* (Engadin); *prau gütscha* (Prättigau); *prau val* (mehrfach); *prau ruong* = Bergün? *prau sec* (Davos); *prau d'iel* (mehrfach); *prau montagna* (Prättigau); *prau d'isla* (mehrfach); *prau fan* (Prättigau); *prau catin* (Oberland). An die Bezeichnung von *prau* schliesst sich diejenige von *plaun* (Ebene oder Boden) an; auch sie kommt zum Theil ohne Zusatz vor. Daneben erwähnen wir folgende Zusammensetzungen: *plaun da cuorts* bei Conters; *plaun da loup* bei Semeus; *plaun de vigin* bei Küblis; *plaun de fieb* bei Jenatz; *plaun sec* in St. Antonien.

Nicht weniger häufige Bezeichnungen werden aus *montagna*, *selva*, *pedra*, *ruina*, *ava*, *ronc*, *crap*, *camp*, *lei* u. s. w. gebildet; endlich kommen *chiasté* Schloss, *mulins* Mühle; *ferreras* Schmitten, *cuorts* Höfe, *punt* Brücke in Betracht.

Kind.

KUNST UND ALTERTHUM.

Découverte d'un milliaire à Montagny près Yverdon.

Les connaissances que nous possédons sur les voies militaires romaines, qui presque toutes, étaient pourvues de colonnes itinéraires, reposent sur les indications de l'itinéraire d'Antonin et de la Table de Peutinger; mais l'examen, même superficiel, de ces deux documents montre bientôt qu'ils sont loin d'être complets. Ainsi, pour ne parler que de l'Helvétie occidentale, il manque dans l'itinéraire et dans la Table une voie de Lausanne à Yverdon par Chavornay le long de laquelle on a trouvé trois milliaires, et qui ne devait pas avoir une mince importance stratégique puisqu'elle reliait les rives du lac de Neuchâtel avec les stations des bords du Léman. Il manque aussi dans ces deux documents le chemin dit de l'Etraz qui passait par Begnins, Aubonne, etc., et le long duquel sont aussi restées plusieurs colonnes milliaires. L'itinéraire ne fait mention ni de l'embranchement qui reliait Vevey à Lausanne, ni de la route qui conduisait d'Avenches par Yverdon à travers

e Jura jusqu'à Besançon. Récemment une découverte intéressante a procuré des lumières nouvelles relativement au tracé de cette dernière route. La Table de Peutinger n'indiquant comme stations intermédiaires entre Avenches et Besançon qu'Eburoduno, Abiolica et Filomusiaco, on ne savait sur quel point cette voie se réunissait à celle qui de Lausanne venait vers le Jura. La plupart des savants, Haller, Mommsen, Blanchet et plus récemment M. le Dr Wartmann (*Die römische Schweiz*. St Gallen 1862.) ont admis que cette réunion avait lieu à Urba, ville qui est nommée dans l'Itinéraire. Cela était naturel puisque l'on n'avait encore retrouvé aucun vestige de la route qui, des rives du lac de Neuchâtel, s'élevait vers le col de Ste-Croix en passant par Montagny, Essert, Peney et Vuitebœuf. Un examen attentif de la contrée d'Yverdon m'avait donné la conviction que cette route atteignait le sommet du Jura sans passer à Orbe et j'ai exprimé mon opinion à ce sujet dans les *Recherches sur les antiquités d'Yverdon*; il m'est agréable de pouvoir dire que mon assertion se trouve confirmée d'une manière inattendue par la découverte d'une colonne itinéraire à Montagny.

Montagny est un petit village situé à une demi-lieue au Nord-Ouest d'Yverdon sur le grand chemin qui conduit à Ste-Croix et de là à Besançon par Pontarlier. M. le Dr Marcel, médecin à Lausanne, avait, il y a déjà quelques années, remarqué dans ce village une colonne qui forme l'angle d'un escalier dans la maison de M. Rodolphe Cochet, et sur cette colonne il avait aperçu quelques caractères latins. En suite des indications que M. Marcel a eu l'obligeance de me donner, j'ai fait démolir le mur dans lequel la pièce était engagée: c'est une colonne en marbre du Jura dont la hauteur est de 53 pouces et le diamètre de 18 pouces. Sa base qui est quadrangulaire sur trois pouces de hauteur, et sa face inférieure qui présente à son centre un trou assez gros indiquent que cette colonne fut primitivement placée sur un piédestal. Au dire de personnes âgées elle faisait partie des matériaux de démolition de l'ancien temple du village.

Il est regrettable que l'inscription ne soit pas complète: sur le côté droit de chaque ligne il manque de six à dix lettres, et, ce qui est plus regrettable encore, l'indication de la distance d'Avenches est complètement effacée, néanmoins il est possible de reconstituer avec certitude la partie qui manque et la chose principale, c'est à dire l'existence d'une route particulière d'Yverdon au Mont Jura, est dans tous les cas acquise. Voici l'inscription dans son état actuel:

IMP CAES M AVR A ntoni
NVS PIVS FELIX AVG Parthicus
MAX BRITANNIC us max Pont
MAX TRIB POT XVI IMP II Cos III
PROCOS FORT FELICI ssimus
PR PAC ORB VIAS E PONT vetustate
CO llapsos res TITVIT.

Imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus pius felix Augustus Parthicus maximus Britannicus maximus Pontifex maximus tribunicia potestate decimum sextum Imperator iterum Consul tertium Proconsul fortissimus felicissimus princeps pacator orbis vias et pontes vetustate collapsos restituit.

Les personnes qui ont pu étudier d'autres milliaires de Caracalla accepteront sans objection ce qui a été ajouté aux cinq premières lignes afin de les compléter.

Sur la sixième ligne, la seconde lettre, qui est considérée comme un R, n'est pas déterminée d'une manière sûre, mais comme l'expression, *pater patriae*, n'est pas indiquée à cette place sur les inscriptions, et qu'il s'y trouve, le plus souvent, *felic princ*, la signification donnée à ces caractères est vraisemblablement exacte.

Cette colonne est donc un milliaire qui date du règne de Caracalla, de l'an 213, alors que cet empereur revêtit pour la seizième fois la puissance tribunitienne. Il paraît que ce prince fit exécuter dans notre pays d'importantes réparations aux routes et aux ponts, car l'on connaît déjà deux milliaires portant des inscriptions en son honneur; l'un qui a été trouvé à Soleure, l'autre à St-Prex, près Morges. De nombreuses colonnes itinéraires, trouvées sur tous les points de l'Empire, ont fait connaître que Septime Sévère, le père de Caracalla, s'était déjà beaucoup occupé des routes. Ayant pendant longtemps fait la guerre en Europe et en Orient, il avait pu apprécier la valeur des bonnes voies de communication. Les grands chemins de la Gaule furent sous son règne considérablement améliorés et M. le professeur Roth a prouvé dans un mémoire excellent (*Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXIX, die Geschichte der Leuge*) que c'est l'an 202 de J. C. qu'il introduisit officiellement dans les Gaules la lieue gauloise, car aucun milliaire antérieur à cette année n'indique la distance en lieues et aucun milliaire postérieur ne l'indique en milles romains. Septime Sévère en adoptant cette nouvelle mesure qui depuis très-anciennement était employée par les peuples de la Gaule voulut sans doute rendre un service et donner un témoignage d'affection à ce pays. Pendant le règne de Commode, il avait exercé la charge de gouverneur impérial des Gaules et il y avait acquis par sa sévérité et son désintéressement l'amour des populations. C'est à Lyon, que son épouse la célèbre « mère des camps » Julia Domna avait mis au monde son fils aîné Bassianus, lequel plus tard, à cause du vêtement gaulois qu'il portait reçut le surnom de Caracalla. Enfin c'est dans le voisinage de Lyon que Septime Sévère avait vaincu son dernier compétiteur, Albinus.

On peut en terminant se demander quelle était sur le milliaire qui nous occupe la distance indiquée entre Montagny et Avenches. Cette distance, comme il a été dit plus haut, devait être comptée en lieues gauloises. Un milliaire trouvé à Chavornay, village situé à environ six lieues gauloises d'Yverdon, indique vingt trois lieues gauloises comme distance d'Avenches, ainsi Yverdon aurait été à dix-sept lieues gauloises de cette dernière ville et ce chiffre est aussi celui que donne la Table de Peutinger. Comme Montagny est éloigné d'environ une lieue gauloise d'Yverdon il résulterait des indications fournies par le milliaire de Chavornay et par la Table de Peutinger que la distance de Montagny à Avenches était de dix-huit lieues gauloises et il est presque certain qu'au-dessous de l'inscription que nous avons rapportée on lisait: AVENTICVM XVIII ou AVENTIC LEVG XVIII.

Yverdon, 13 mars 1862.

L. Rochat.

Die Portal-Inschrift der Collegiat-Kirche zu Neuchâtel.

Die Erwähnung in Herrn Professor Gelpke's trefflicher Kirchengeschichte hat mich wieder an die Inschrift des verlorenen Reliefs am Portal der Collegiat-Kirche von Neuchâtel erinnert, über welche ich meine Ansicht Ihnen mitzutheilen mir erlaube.

Von den alten Abschriften, auf welche sich die Kunde jener Inschrift beschränkt, können wohl nur zwei in Betracht kommen. I. Die in dem *Mémoire sur l'église coll. im Geschichtsforscher* (VI. 165), deren Original von dem Steine genommen scheint. Sie lautet:

*Respice virgo pia me Berthā
 Scā Maria et simul Ulricus it
 Fugiens inimic dat dom'
 Hris v facientib' et Paradisū.*

Aber sowohl *it* als *hris* können nicht richtig sein: *item* (für *it*) verstösst schon gegen die wie auch nüchterne Sprache der Verse, und *honoris* macht, abgesehen vom Verse und der Grammatik, die seltsame Annahme nöthig, dass Maria erst in zweiter, dann in dritter Person eingeführt sei.

II. Die Abschrift des Canonicus anonymus in Matile *Dissertation sur l'égl. coll. de Notre-Dame de Neuch.* 1847. Pl. II. im Facsimile gegeben: *Respice virgo pia me bertham virgo maria et simul vlicū q sit fugiens inimicū dat domus hec risum facientibus et paradisum.* Diese will die Gestalt auf dem Steine nicht wiedergeben, aber ich halte sie für völlig richtig, mit Ausnahme des irriger Weise statt *sancta* vor *Maria* wiederholten *virgo*, wie denn auch *vlicū* erst vergessen war und dann übergeschrieben wurde. Matile hat (S. 24) *sit fugiens* in *sic fugient* und *risum* in *usum* verändert, ich glaube beides mit Unrecht. Schicklicher wird wie der erste Vers für Bertha, so der zweite allein für Ulrich bestimmt: *risum* aber gibt allein den auch im dritten Verse nöthigen Reim der ersten Hälfte, und *risus*, das Lachen der Freude, wird so gesagt sein wie Job 8, 21. *donec implebitur risu os tuum et labia tua júbilo*, oder Gen. 21, 6. *risum fecit mihi deus*; vgl. auch Luc. 6, 21. *beati qui nunc fletis, quia ridebitis*, oder, zwar gegen den Sinn des Textes, Prov. 31, 25. *et ridebit in die novissimo.*

Auch lässt sich nun begreifen, wie etwa *HECRISV* in *HRIS V* verdorben und so das störende *honoris* in die Abschriften kommen konnte. Eben so unpassend ist *hujus usum* (Mittheil. Bd. V. S. 14). Einzig könnte nach dem Sinn und den Zügen des Facsimile noch zweifelhaft sein, ob nicht *det* statt *dat* zu lesen sei, da der Wunsch passender erscheint als die Aussage. Somit hiess wohl die Inschrift:

*Respice virgo pia me Bertham sancta Maria,
 Et simul Ulricum qui sit fugiens inimicum.
 Det (dat) domus haec risum facientibus et paradisum.*

Inimicum hat Matile gewiss richtig vom Seelenfeind oder »bösen Feinde«, dem Satan, verstanden. *Sit fugiens* ist breit statt *fugiat*, aber erträglich, ja nach der Redeweise des Alten Testaments. S. V.

Grabstein zu Grandson.

(Tafel II. 1.)

Als ich bei einem längern Aufenthalte zu Yverdon im Sommer 1860 im Begleite meines Freundes L. Rochat, dieses eifrigen und glücklichen Erforschers der Alterthümer seiner Gegend, die Kirche St-Jean Baptiste in Grandson besuchte und die

Sculpturen an den Capitälén des im romanischen Style des 11. oder 12. Jahrhunderts erbauten Schiffes zeichnete, wurde ich vom Küster auf einen Grabstein aufmerksam gemacht, der sich in der ehemaligen Franziskaner-Kirche am See befindet. Diese Kirche, deren ehemalige Bestimmung nicht mehr zu erkennen ist, dient gegenwärtig als Tabakslager. — Der Grabstein, welcher in keiner der Alterthümer des Waadtlandes behandelnden Schrift angeführt wird, ist gegenwärtig im obern Stocke des eben genannten Gebäudes in die Wand eingemauert, aber von einem Haufen von Tabaksblättern bedeckt. — Er ist von gelblichem Jurasteine verfertigt, 4 Fuss 8 Zoll hoch und 2 Fuss 4 Zoll breit und enthält in sehr starkem Relief das Wappen der Freiherren von Grandson. Ueber dem Schrägbalken bemerkt man einen Stern von La-Sarraz. Von einer Inschrift zeigt sich auf dem Steine keine Spur, und es ist unmöglich zu sagen, ob eine solche je am Rande desselben angebracht war. Ebenso wenig gelang es mir auszumitteln, welchem Gliede der Familie von Grandson zu Ehren dieser Stein gesetzt wurde.

R. Rahn.

Nachträge zu den Städte- und Landes-Siegeln der Schweiz.

(S. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Neunter Band. 1853—1856. Heft 3.
Siegel von Luzern.)

1443, Samstag nach der Heiligen Uffart unsers lieben Herren, schicken die Eidgenossen den Bürgern von Bremgarten einen Absagebrief »der besiglet ist mit der namhaftten und wysen Petermanns von Lütishofen, Houtmans von Lucern, und Ital Redings des eltern, Houtmanns von Schwitz Insiglen bi End der Geschrift harinn getruckt von alles wegen Gebresten halb unser Statt und Länder Insiglen.«

Tschudi's Eidgenössische Chronik I., 275 f.

Die Stadt Lucern hatte, wenigstens seit 1420, einen eignen »Insiegler«, er wurde mit den übrigen Amtsleuten gewählt je am St. Johannstag im Sommer; seit 1475 war der Rathsrichter Siegelbewahrer. — Im Jahre 1472 wurde folgender Beschluss gefasst: Item bed Rät hant sich bekennt, dz min Herr alt Schultheiss Rust, der Statfigler, vnd sin nachkomen, dz sigel, wann er für statt old von der stat gat, dz sigel nieman befelhen, sunder das ein Schulthaiss old Statthalter geben vnd empfehlen bis er wider in Statt kumpt.« — Rathsbuch I., 164, b.

Das Städtchen Rothenburg, das als solches schon 1240 vorkommt, hatte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts doch ein eigenes Siegel. 1334 an Zinstag vor Sant Johanstag des Töufers vergleicht sich mit den Kirchgenossen von Rüggeringen Hermann Gessler, Kilchherr daselbst, nachdem er seine Pfarrkinder mit dem Banne belegt hatte. »So hanken wir die Burger in dem Stättlin zu Rottenburg unser Stat Ingesigel für vns vnd vnser nachkommen an disen Brief.«

Das Original dieser Urkunde, das zu Ende des letzten Jahrhunderts noch in der Pfarrlade Rothenburg lag und ein zerbrochenes Siegel trug, ist verschwunden und statt dessen nur noch ein Vidimus von 1613 vorhanden.

Am 9. August 1512 gestattet Cardinal Schinner im Namen Papst Julius II. den Bürgern von Rothenburg für ihre Anhänglichkeit an den römischen Stuhl, in ihrem Stadtbanner neben dem Stadtwappen noch die päpstlichen Schlüssel und die dreifache päpstliche Krone zu führen. — Urkunde gegeben zu Alexandrien.

Wohl dürfte das alte Stadtsiegel von Rothenburg an jener Urkunde vom 22. Mai 1367 noch zu finden sein, durch welche die österreichischen Städte, Vögte, Schultheissen, Ammänner, Bürgermeister, Räthe, Bürger und Märkte im Aargau, Thurgau, deutsch Burgund, Glarus, Schwarzwald, Hegau, Breisgau, Elsass, Sundgau und welsch Burgund eidlich gelobten den Erbfolgevertrag zwischen Oesterreich und Böhmen zu halten. — Denn unter diesen Städten erscheint auch Rothenburg nebst andern Städtchen unserer Lande, z. B. Richensee, Meienberg und Wohlhusen.

Dass die drei letztgenannten Städtchen eigene Siegel geführt haben, möchte ich sehr bezweifeln; für Richensee, das im Wappen einen kyburgischen Löwen führt, wird wohl dessen Vogt oder Pannerherr gesiegelt haben.

Der Markt zu Wohlhusen hatte 1363 noch kein eigenes Siegel. A. Ph. v. Segessers Rechtsgeschichte I. 576.

Dagegen aber hatte das Städtchen Willisau schon vor dem 16. Jahrhundert ein eigenes Siegel, wie eine Urkunde von 1408 (Staatsarchiv Lucern) beweist, worin folgende Stelle sich findet: »Da offnet ich der obgen. Lantrichter, das Ich nit eigens Ingesigels hette vnd fragt vmb Sider Ich Ingesigels nit enhette, was daruber recht were. Do gab aber Gericht vns vrteil einhellklich von allen den die do warent vnd haruber gefraget wurdent, Sider Ich were ein Richter des fryen Ampts in der Graufschafft Willisow, das ich ouch die fryen bitten sölte, das si ir gemein Ingesigel für mich an diesen brief henkent.«

Meienberg. Dieses Städtlein, das im Jahre 1342 in der Person Ulrichs Eschibach einen Schultheisen hatte (Archiv Hohenrain) wird schon 1255 mit Zürich, Lucern, Zug und Klingnau castrum (Helvet. Museum 1783 I. 605 — 814), 1278 aber von König Rudolf oppidum (Rymer's Fœdera I. 555 f.) oppidum genannt und wurde in der Fehde zwischen Bischof Rudolf von Constanx und Herzog Albrecht von Oesterreich ein Raub der Flammen (Oesterreichisches Urbar vgl. mit Kopps Urkunden I. u. II.). Zur Besieglung der Verträge bediente es sich meistens des Siegels seines Vogtes, so z. B. 1369 desjenigen Ulrich Gesslers (Staatsarch. Lucern, an den Urkunden im Arch. v. Hohenrain). Nachdem dieser Ort 1386 von den Eidgenossen zerstört worden war, suchten ihm die Herzoge von Oesterreich durch einen Freiheitsbrief aufzuhelfen (Urk. v. 1403; Staatsarchiv Lucern). Unter der Herrschaft der Eidgenossen verlor Meienberg vollends seine Rechte und Bedeutung, und als es sich des Treubruches schuldig machte, selbst sein Banner, dem gemeiniglich das Siegelbild dieses Städtchens entnommen wird. Erst 1533 gestatteten sie ihm wieder sein Banner zu führen — ein Recht, das die Tagsatzung zu Baden 1593 erneuerte. — R. Cysats Collectanea Lit. R. 190. E. 76. Ms. auf der Stadtbibliothek Lucern.

Th. von Liebenau.

Glasgemälde aus der Schweiz im Berliner Museum.

Vier grosse Fensterrahmen im Berliner Museum sind mit Glasmalereien (aus der von Naglerschen und Derschauischen Sammlung) angefüllt, die angeblich alle aus der Schweiz stammen sollen. Das ist indess nicht richtig, denn es befinden sich darunter solche von Mainzerbischöfen, von vielen Familien aus Deutschland und eine Anzahl Füllstücke, die in durchaus keiner Beziehung zur Schweiz stehen. Dadurch wird

es auch schwer, über eine Reihe von Wappen zu entscheiden, welche ohne Namen oder ohne Ortsbezeichnung vorkommen. Die Ordnung, in der ich die sicher oder wahrscheinlich schweizerischen Stücke aufführe, ist, da eine chronologische Folge sich nicht herstellen lässt und die Standeswappen nicht vollständig bei einander sind, einfach nach den dreizehn alten Orten genommen.

I. Zürich.

1. Haug Friderich vō der hohen Landenberg 1576. Neben dem Wap-
pen eine reich mit Gold geschmückte nackte Frau, an der eine Katze aufspringt.
Oben der Blinde, der den Lahmen trägt, und ein Bürger, der einen Ritter auf
den Schultern fortschleppt.
2. Heinrich Nägeli, Geschworne zu Fluntern 1676. Wappenschild
mit zwei Engeln.
3. Heinrich Nüscher Bürger und Glasermeister Zürich 1606.
Hinten brennende Burgen und Gefechte. Vorn schlafen alle Künste, auf die
Merkur sich herniederlässt:
All dise Künst duds auf erwecken Mercuriuss mit seinem Stücken.
Also das Nichts ist in der Welt Es wird durch die Kunst fürgestellt. Sic.
Unten das Wappen.
4. Hans Caspar Balber anno 1686. Wappen.
5. Grosse Landschaft mit Fluss, in dem gefischt wird. Christof Murer. Tigur. 16..
6. St. Georg zu Pferde den Drachen erlegend. Christof Murer Tigur. fecit 1598.
7. 8. Aus Conrad Meyers Sinnbildern zwei kleine Scherben in der Grösse der Ori-
ginale und mit dessen Versen, sonst ohne Inschrift.
9. Ganz im gleichen Styl das Paradies. Im Vordergrund der Ueberfluss oder Pomona.
10. Im gleichen Styl, gewiss wohl von Conrad Meyer: Ein Taufbrunnen. Die Brun-
nensäule ist ein Baum, dessen Aeste sich zu Medaillons zusammenrollen. In
jedem ist die Vorstellung einer Wunderthat Christi. Am Stamme selbst Christus
gekreuzigt. Er vergiesst aus seiner Brust aber nicht Blut, sondern einen Wasser-
strahl, unter den der Pfarrer den Täufling hält.
11. Der Verwandtschaft wegen fügen wir noch ein gleichzeitiges, aber ziemlich roh
gearbeitetes Stück bei: Jakobs Himmelsleiter. Oben Abrahams Opfer. Unter-
schrift: Am ersten Buech Mose 28. Capitel. 1612.

II. Luzern.

1. Lutzern 1557. Ein Pannertrager. Oben die Marter Leodegars.
2. Neben dem Wappenschild eine Jungfrau und ein Knappe, dieser mit den Wap-
pen eines Geschlechtes am Rock.

III. Schwyz.

1. Pannerträger, rechts St. Meinrad, links St. Justus, oben die Ermordung Mein-
rads 1597.

IV. Glarus.

1. Neben dem Wappen zwei Ritter. Oben Geschichten — aus Fridolins Legende?
(Schluss folgt.)

Berichtigung.

In seinem neulichst erschienenen **Handbuch der theoretischen und praktischen Heraldik**. München, Herald. Institut, 1861. 4. sagt Herr Otto Titan von Hefner auf Seite 26 Anm. 4 wörtlich Folgendes:

»Neuerlich ist eine sehr gute Vervielfältigung der Zürcher Wappenrolle durch
»Farbendruck (Zürich 1860) erschienen. Bei Vergleichung dieser mit den betref-
»fenden Wappen in dem gedachten Werke werden einige nicht unbedeutende
»Abweichungen in der Grösse und Stellung der Schilde und der Form der Ein-
»zelheiten gefunden werden. Ich vindizire aber die grössere Genauigkeit unbe-
»dingt meinem Facsimile«,

worauf er denn auf Tafel V seines Werkes dreizehn Wappen aus der Rolle in lithographischem Ueberdruck mittheilt.

Wir fühlen uns, als Herausgeber der Wappenrolle, verpflichtet, gegen diese Behauptung des Herrn von Hefner Einsprache einzulegen. Es sind die Wappen No. 29—34 und 198—204 unserer Ausgabe, welchen Herrn von Hefners Abbildungen entsprechen. Was die Grösse der Wappen betrifft, so sind unsere Abbildungen allerdings etwas unter derjenigen des Originals, weil durch das Format unserer Tafeln eine kleine Reduktion bedingt war, bei welcher sich übrigens der Zeichner mechanischer Hilfsmittel bediente. Die Zeichnung der Wappen hingegen ist so genau wiedergegeben, dass (mit Ausnahme der ebenerwähnten Verschiedenheit des Massstabes) Niemand auch nur den geringsten Fehler hat nachweisen können. Dagegen finden wir auf Tafel V bei Herrn von Hefner nachfolgende Abweichungen vom Originale:

- 1) No. 29 (33 Hefner). Der Helm ist eckig, völlig verzeichnet und die Zeichnung des Schildes und des Ganzen ganz unbestimmt und ohne Charakter. Statt des vollen Namens Oetingen, wie im Originale, steht nur Oeting.
- 2) No. 30 (34 Hefner). Der Name Pfirt ist statt mit der gothischen Majuskel des Originals mit Minuskeln geschrieben. Die Fische tragen den Mund offen, statt geschlossen, wie im Original.
- 3) No. 31 (35 Hefner). Der Buchstabe Z steht im Originale, wie auf unserm Bilde, verkehrt.
- 4) No. 32 (36 H.). Statt des Namens Lüttringen, wie im Originale, gibt H. Lütrigr.
- 5) No. 33 (37 H.) Der Name Buchegg ist mit moderner Fraktur, statt gothischer Majuskel geschrieben. Die Rosen sowohl im Schilde als im Helmschmucke sind ganz schlecht gezeichnet.
- 6) No. 34 (38 H.). Der Name Hapsburg mit Fraktur steht im Original als Habsburg mit Majuskel. Der Löwe ist durchaus schlecht gezeichnet und ohne den Charakter des Originals.
- 7) No. 198 (39 H.). Der Löwe im Original hat ganz andern Charakter, sein Schweif geht durch den Ring nach vorwärts, und ist nicht, wie bei H., unten am Ringe vorbeigehend rückwärts gebogen.
- 8) No. 199 (40 H.). Am Helmschmucke mangelt die fünfte Krallen. Der Helm ist nicht gut gezeichnet.

- 9) No. 200 (41 H.) Hefner schreibt Zürler; im Originale steht: Zürnler. Die Sicheln am Helmschmucke sind ganz verzeichnet und ohne die Zierrath der Federbüsche.
- 10) No. 201. (42 H.). Ueber dieses, im Originale sehr beschädigte Wappen, kann man ungleicher Meinung sein. Es liegt demselben ein früheres, vom Künstler selbst wieder übermaltes Wappen zu Grunde. Bei dem spätern Wappen besteht der Helmschmuck offenbar in einem Hute mit Federbusch, wie er deutlich zu erkennen und von uns abgebildet worden ist. Von einem zweiten Schrägbalken im Schilde, wie bei Hefner, findet sich im Originale auch nicht die Spur.
- 11) No. 202. (43 H.). Auch über die Gestalt des Bildes in diesem Wappen kann man verschiedener Meinung sein, da dasselbe ebenfalls sehr gelitten hat. So viel aber ist sicher, dass bei Hefner der Nacken des Thieres unrichtig gezeichnet ist, und dass die Vorderfüsse nicht ausgestreckt, sondern rückwärts gebogen waren. Ferner mangelt bei H. auf der Spitze der Helmzierde der Federbusch.
- 12) No. 203 (44 H.). Im Originale sehr deutlich: Brunnenvelt. Hefner gibt: Ruenve.
- 13) No. 204 (45 H.). Die Helmzierde (ein Hut) ist völlig unverständlich gezeichnet. Auf der Helmzierde (Kugel) sind statt 6 Reihen schwarzer Tupfen ein paar Punkte angebracht. Im Schilde sind 4 Berge, statt nur 3. Dem Thiere mangelt die ausgestreckte rothe Zunge und die Krallen an den Pranken. Am Helme mangelt die an der senkrechten Stange angebrachte Verzierung.
- Diese wenigen Bemerkungen mögen genügen, um zu zeigen, dass Herrn von Hefners Abbildungen weit davon entfernt sind, auf den Namen eines Facsimile Anspruch machen zu können.

Zürich, im Februar 1862.

Die antiquarische Gesellschaft.

Neueste antiquarische und historische Litteratur die Schweiz betreffend.

- Greith**, C., Dr. Domdekan in St. Gallen. Die deutsche Mystik im Prediger-Orden von 1250—1350. nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen. Freiburg 1861. (Fünftes Buch: Die Schule des beschaulichen Lebens unter den Schwestern von Töss bei Winterthur.)
- Waitz**, G., Prof. in Göttingen. Ueber die sogenannte Klingenberger Chronik. S. Göttinger gel. Nachrichten. Februar 1862. No. 5.
- Hidber**, Dr. B. Die Berner im Veltlin unter ihrem Heerführer Nicolaus von Mülinen. Neujahrsblatt für die bernische Jugend 1862. 44 S. 4. mit einem lithographirten Porträt.
- Gaberel**, J., ancien pasteur. Histoire de l'église de Genève depuis la réformation jusqu'à nos jours. Tome troisième. Genève. Jullien frères. 533 pages 8. Avec une carte.
- Senn**, N. von Buchs. Landt Recht welche im Sarganser Landt auff und angenohmen worden. 1747. — St. Gallen, Kälin. 24 S. 8.

Unter der Presse:

- C. Julius Cäsar's** Memoiren über den Gallischen Krieg. Deutsch von J. Köchly und W. Rüstow. Zweite verbesserte Auflage. Stuttgart, Kraus u. Hoffmann.